

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Zeile 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Granengasse 3.

Aboonimentspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

N° 22.

Danzig, Freitag, den 27. Januar 1888.

16. Jahrgang.

* Die Frage des polnischen Sprachunterrichts

hat vorgestern im Abgeordnetenhaus zu einer in mehrfacher Hinsicht interessanten Debatte geführt. Der polnische Abgeordnete v. Jaz dzewski hatte bekanntlich an die Staatsregierung folgende Interpellation gerichtet:

„Laut Ministerialkreis vom 7. September und 6. Oktober 1887 ist der polnische Sprachunterricht unterschiedlos in sämtlichen Volksschulen des Großherzogtums Posen und der Provinz Westpreußen in Vergessen gekommen.“

Welches sind die leitenden Motive beim Erlass dieser Verfügungen gewesen, und welche pädagogischen und politischen Ziele sind bei ihrer Durchführung ins Auge gefasst worden?“

Selbst der Führer der Konservativen, der Abg. Freiherr v. Minnigerode erklärte, daß die vorgeeschlagene Maßregel gegen die polnischen Landsleute eine peinliche sei, und daß er den heftigen und leidenschaftlichen Widerstand der Polen sehr wohl begreife. Auch wir begreifen diesen heftigen und leidenschaftlichen Widerstand der Polen sehr wohl, müssen aber im Interesse der Polen selber es sehr bedauern, daß sie, oder wenigstens ein großer Teil der Polen, sich zu dieser Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit haben hinreissen lassen. Namentlich durch ihr Vorgehen gegen den hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Posen haben die Polen ihrer Sache sehr geschadet und besonders die Sympathien der deutschen Katholiken verscherzt. Wir stimmen in dieser Frage voll und ganz dem Abg. Dr. Freiherr v. Schorlemer-Alst bei. Leider gestattet der Raum uns nicht, die vortreffliche Rede des hochverdienten Zentrumsführers ganz wiederzugeben, wir müssten sonst ja schon aus Billigkeitsrücksichten auch die Reden der Gegner aufzählen; aber zur Klärstellung unseres Standpunktes in dieser Frage wollen wir die wichtigsten Sätze aus der Rede des westfälischen Edelmannes von echtem Schrot und Korn anführen. Freiherr v. Schorlemer-Alst sagte u. a.:

„Ich habe es stets für meine Pflicht gehalten, nach Recht und Billigkeit, aber auch mit dem Gefühl und Willen, meinem Vaterlande damit am besten zu dienen, für die Mitbürger polnischer Nationalität einzutreten, wenn sie nach meiner Überzeugung in ihren Rechten wirklich gekränkt waren und das ihnen Versprochene nicht gehalten wurde. Das habe ich früher gethan, das thue ich auch jetzt gegenüber diesen Erlassen, die meines Erachtens ihr Recht verleihen. Ich stehe auf dem Standpunkte: was Du nicht willst, das Dir geschieht, das thue auch keinem anderen; und wenn ich als Deutscher in die Lage käme, z. B. gegenüber den Franzosen oder Russen so bedrückt zu werden in meiner Sprache, so würde ich mit aller Entschiedenheit für meine deutsche Nationalität und Sprache eintreten; ich sage sogar, ich als Deutscher würde wahrscheinlich viel schärfster mich meiner Haut wehren, und ich glaube, das kann nur jeder deutsche Mitbürger billigen. Ich habe dann mit aller

Entschiedenheit immer erklärt, daß die Provinz Posen untrennbar mit Preußen verbunden ist, und daß jeder Versuch einer Trennung meinerseits nicht nur aufs schärfste verurteilt wird, sondern, daß ich erwarte, daß gegen solchen Versuch die Regierung mit aller Macht und Entschiedenheit vorgehen wird. Wenn ich nun für die gekränkten Rechte meiner polnischen Mitbürger eintrete, so bin ich ihnen aber auch meinerseits überall volle Wahrheit schuldig, und deswegen müssen Sie mir schon gestatten, daß ich Ihnen sage: mit dem Vorgehen, welches in Posen beliebt worden ist seitens der Deputation, die vor dem Erzbischof Dr. Dinder erschien und ihm eine Adresse überreicht hat, bin ich nicht allein nicht einverstanden, sondern ich muß sagen, daß damit schwer gefehlt worden ist, wenn in einer solchen Adresse — ich kann sie ja nicht ganz vorlesen — folgende Sätze vorkommen:

„Nicht lange darauf mußten wir erfahren, daß Du, hochwürdigster Herr Erzbischof, nach langen Verhandlungen mit den Behörden Dich damit einverstanden erklärt hast, daß unsere Kinder in allen Gymnasialklassen von Sexto an den Religionsunterricht in einer für sie fremden und unverständlichen Sprache erhalten sollten — und die Nachricht erfüllte ganz Grospolen mit Schmerz und Entsetzen, da etwas Aehnliches noch nie dagegen und unerhört war.“

Ferner:

„Unser Schmerz ist um so größer, da Ew. Erzbischöflichen Gnaden sich bestimmten ließen, mit der erzbischöflichen Würde diese unerhörte Verfügung der Regierung zu decken, und daß unser höchster Oberhirt, in welchem wir bis jetzt den Vater und den segnenden Oberhüter achten, so sehr unsere religiösen und nationalen Gefühle verwundete.“

Weiter:

„Deshalb sind wir zu Ew. erzbischöflichen Gnaden mit Vertrauen gekommen und glauben, daß, wenn wir Ihnen unsere tiefliebende und unveränderte Lieberzeugung aussprechen, Sie Ihre nur „bis auf weiteres“ gegebene Verfügung an die Religionslehrer zurücknehmen. Denn unserer Meinung nach wäre es besser, den Kindern gar keinen Religionsunterricht in der Schule zu erteilen, ehe sie denselben auf eine Art empfangen sollen, die in ihnen den Glauben und die Achtung vor der Würde der Kirche schwächen kann.“

„Ich bin der Meinung, daß derartige Ausführungen nicht mehr ein Ausdruck des Vertrauens zu dem kirchlichen Oberhütern sind, sondern durchaus respektwidrig und die Achtung gegen denselben verlehnende Äußerungen. Ich bin der Meinung, daß derartige Äußerungen nicht mehr die eines Katholiken sind, sondern die einer unzulässigen kirchlich-revolutionären Politik. (Oho! bei den Polen. Sehr richtig! im Zentrum.) Ja, mögen Sie „Oho!“ sagen oder nicht, ich sage die Wahrheit und ich bin der Meinung: es ist unzulässig, daß man überhaupt einen Bischof der Kritik einer Deputation oder der Presse unterzieht. Wenn ein Würdenträger der Kirche in der Stellung eines Bischofs gefehlt hat — was ich übrigens in diesem Falle gegenüber dem Herrn Erzbischof nicht zugebe — so gibt es eine höhere Instanz, die darüber zu urteilen

hat, — aber nicht die Presse oder eine Adress-Deputation ist das Forum, vor welches man den Erzbischof zu ziehen hat. Und ich bin persönlich der Ansicht: es ist kein katholischer Standpunkt, wenn man sagt: lieber keinen Religionsunterricht in der Schule, wenn er nicht in polnischer Sprache erteilt wird. Der Herr Erzbischof, der sich gewiß in schwerbedrückter Lage befindet, wie sich aus jeder seiner Äußerungen ergibt, hat sehr richtig gehandelt, wenn er diesen Grundsatz nicht approbiert hat. Ich muß meinerseits auch aussprechen: wenn der Erzbischof diese Deputation empfangen und auf die Adresse in milde Form geantwortet hat, so ist ihm dafür die vollste Anerkennung zu zollen und anzuerkennen, wie richtig er seine schwierige Stellung erfaßt, und wie wohl er es mit seinen Diözesanen meint. Ich habe geglaubt, dieses aussprechen zu müssen. Ich liebe es, nach allen Seiten hin wahr zu sein und möchte wünschen, daß dergleichen nicht wieder vorkäme. Sie haben dadurch Ihre Sache sehr schwer geschädigt. Ich bin übrigens überzeugt, ich möchte sagen, ich bin dessen gewiß, daß die hier anwesenden Vertreter aus den polnischen Landesteilen den Inhalt dieser Adresse nicht billigen, sondern ebenso wie ich verurteilen. Ich wende mich nunmehr zu den Erlassen und dem Vorgehen der Regierung.“

Ich muß beides im Interesse des Vaterlandes, aber auch mit Rücksicht auf die feierlich verbrieften und in Vertragsform gegebenen Zusagen beklagen, die man den polnischen Landesteilen und ihren Einwohnern gewährt hat. Nach den neuesten Erlassen soll der polnische Sprachunterricht unterschiedlos in allen Volksschulen wegfallen. Das heißt doch zuerst einfach und mit klaren Worten: Die polnische Sprache soll, wenn möglich, ausgerottet werden. (Sehr richtig!) Nun frage ich aber: wird denn das möglich sein, oder wird dann die deutsche Sprache oder ein gleichwertiger Unterricht, wie er mit Zuhilfenahme der polnischen Sprache erteilt wurde, jetzt in der Volksschule erteilt werden können? Ich glaube, niemand kann sich dieser Illusion hingeben. Die Kinder verstehen den Lehrer nicht, der Lehrer versteht die Kinder nicht, wenn die Kinder alle nur polnisch sprechen und verstehen, und der Lehrer hinwieder kein Wort polnisch versteht. Wie kann man da ein gutes Resultat von dem Unterricht erwarten? Der mangelhafteste Unterricht wird das Resultat einer solchen Schule sein. Weder im Deutschen noch im Polnischen wird man etwas erreichen, weder deutsch noch polnisch lesen lernen etc. Welche Rückwirkung das nach der religiösen Seite haben muß, ist ja von den anderen Herren ausgeführt worden. Das Kind, welches nicht polnisch lesen lernt, wird auch die polnischen Gebetbücher u. s. w. nicht lesen und gebrauchen können. Dann, meine ich, muß man auch in Erwägung ziehen, wie weit das Vorgehen in sozialer Richtung einwirken könnte. Ich glaube, daß solche Maßregeln geeignet sind bestimmte Klassen der Bevölkerung sozial-demokratisch zu stimmen. Aus

[19]

Dorenzathé.

[Nachdruck
verboten.]

Roman von Melati von Fav. a.
Aus dem Holländischen übersetzt von L. v. Heemstede.

Aufrichtig gestanden, hat er sie mich schon wissen lassen, aber ich wage kaum, Dir damit zu kommen. Großmama braucht nichts davon zu wissen, denn es hängt allein von Dir ab, ihr Leben zu retten und außerdem uns zu erhalten!“ fuhr der Graf fort.

„Hängt das von mir ab, Papa?“

„Ja, einzig und allein!“

„Nun, sage es nur rasch, wenn es eben geht . . .“

„Es ist keine Schwierigkeit, Du mußt ihn heiraten . . .“

„Ihn — — heiraten!“

„Nicht den Alten, aber seinen Sohn. Ein netter, sehr gebildeter junger Mann, der Dich anbetet!“

„Der Neffe der Frau Piering und ich. — Was wird Großmama dazu sagen —?“

„Das ist ihre Sache, aber Du darfst ihr vorläufig kein Wort davon verraten, verstanden?“

„Aber Papa, ich kann mich doch nicht so wegwerfen?“

„Ah bah! Ihr habt immer den Mund so voll von Euren edlen, erhabenen Gefühlen; wir wollen sehen, was dergleichen Redensarten in der Praxis bedeuten; ob Du für Deinen Vater und Deine Großmutter so viel übrig hast, um Dich über eine lächerliche Idee hinwegzusezen?“

„Aber will der junge Mensch mich unter der Bedingung haben? So erzwungen muß ich ihm von vornherein alle Achtung versagen.“

„Er ist so verliebt, daß alle Mittel, die ihn zum Ziele führen, ihm gut und tauglich erscheinen!“

„Woher kann er mich lieben? Ich habe nur einmal mit ihm gesprochen auf dem Ball, und da bin ich so kalt und steif gegen ihn gewesen, als es möglich war. O, mein Gott! Welch eine Wahl! den Sohn Deines Schuhputzers heiraten, oder Großmama sterben sehen!“

„Nun, nun! Wenn der Junge Graf oder Baron wäre, so würdet Du nichts dagegen haben, ihn zum Manne zu nehmen.“

„Das kann wohl sein!“ war die naive Antwort.

„Und nun brauchst Du Dich nur über das Vorurteil hinwegzusezen, und die Sache ist in Ordnung.“

„Ah Gott! so hatte ich mir die Ehe nicht vorgestellt.“

„Du hattest vielleicht einen reichen, alten, gichtgeplagten Baron erwartet; na! Da ist ein hübscher, gesunder Bürgerjunge doch besser.“

„Gewungen muß ich thun, was Tante Isaura aus freiem Willen thut. Die Wahl ist die nämliche . . .“

„Nur daß ein alter Millionenherrzog augenblicklich nicht vorhanden ist. Könnte ich nur einen aufstreben, aber sie sind in jüngerer Zeit dünn gefüllt. Nun, wie lautet Deine Entscheidung?“

„Ich muß mich bedenken, Papa, aber ich fände es entsetzlich, so an einen Menschen gebunden zu werden, der tief unter mir steht!“

Und sie begann von neuem zu weinen.

„Könnte ich nur jemanden um Rat fragen? Wenn er wenigstens warten wollte, bis ich mit Großmama darüber reden kann!“

„Dann ist es zu spät!“

„Wenn sie also wiederhergestellt ist, bin ich verkauft?“

„Wenn Du das so nennen willst, meinwegen. Sie

braucht nichts zu wissen, weder von Deiner Verlobung, noch von Deiner Hochzeit.“

„Welch' eine Heirat! o, mein Gott!“

„Recht romantisch, gar nicht alltäglich! Und nun, mein Fräulein, heute abend kommt Dein Schatz, mach' Dich nur fertig und zeig' ihm ein freundliches Gesichtchen.“

„Das werden wir sehen!“ und zitternd vor Zorn, Ärger und Schmerz stand das Mädchen auf und begab sich auf ihr Zimmer.

„Sie wird schon zur Vernunft kommen,“ dachte der Vicomte, „sonst muß sie die volle Wahrheit hören; Alfred hat ganz recht, daß er sie vorerthalten will. Wenn sie es wüßte, mit welchen Augen würde sie mich ansehen?“

Und de March errötete bei dem Gedanken, wie beschämmt und gedemütigt er dann vor seiner Tochter dastehen würde.

„Indessen kann ich nur dabei gewinnen,“ fuhr er dann in seinem Selbstgespräche fort. „Isabella bekommt einen tüchtigen Mann, ich komme aus meinen Schulden heraus und behalte noch genug übrig, um zu leben, wo es mir gefällt. Ich bin noch jung und kräftig und kann also nach einer reichen Frau ausschauen, die mit mir den adeligen Zweig der de Marchs fortpflanzt. Aber wenn sie den jungen Mann zu sehr aus der Höhe behandelt, wer weiß, ob er sich dann nicht zurückzieht? Bah, er ist zu verliebt, und sie wird schon etwas Maß halten! Wir werden's sehen!“

Herr de March rückte vor dem Spiegel seine Kravatte zurecht, glättete das Haar und ging leichtes Herzens von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

den Prozeßverhandlungen, die jetzt in Posen stattgefunden haben, geht ja hervor, daß die Sozialdemokratie in Posen in der Zunahme begriffen ist; der Staatsanwalt hat das ausdrücklich in seinem Plaidoyer betont. Wir dürfen aber eins nicht vergessen, die Frage nämlich, was ist denn der eigentliche Grund, die Basis der Sozialdemokratie? Die eigentliche Quelle derselben ist die Abwendung von Gott, der Unglaube und die Gottesleugnung. Alle anderen Erscheinungen sind nur Nebenercheinungen, sind Konsequenzen davon. Die eigentliche Quelle der Sozialdemokratie, ich wiederhole es, ist die Abwendung von Gott, und wenn dies nicht gehindert werden kann, wenn da nicht innerlich bessere Einwirkungen eintreten, dann wird man mit allen anderen Maßregeln auf die Dauer gegen die Sozialdemokratie nichts erreichen. Nun ist nicht zu leugnen, daß die gewaltsame Germanisierung, die hier vorgenommen wird, mit ihrer unvermeidlichen Rückwirkung nach der religiösen Seite und mit der Erregung der Leidenschaften und Gröbterung, die sie herbeiführt, meiner Überzeugung nach die irgendwie dazu disponierten Elemente sozialdemokratisch beeinflussen und bestimmen wird, daß also auf diese Weise gewissermaßen Sozialdemokraten gezüchtet werden. Ich bin überzeugt, die größte Verschärfung des Sozialistengesetzes wird nicht so viel reprimieren, als derartige Maßregeln Sozialdemokraten wieder erzeugen. Ich kann meinerseits nur warnen — und ich thue das aus aufrichtigem Herzen und aus richtiger Vaterlandsliebe. Wir müssen doch anerkennen, daß unsere Mitbürger polnischer Nationalität seit Dezennien sich nichts zu schulden kommen ließen, daß sie ihre Pflicht als Unterthanen erfüllt, daß sie auch in blutigen Kriegen und blutigen Schlachten in vollem Maße als Verteidiger des Vaterlandes ihre Schuldigkeit gethan haben, und ich bin überzeugt, sie werden es auch, trotz aller Bedrückungen fernerhin thun. Ich wenigstens habe für meine Person als alter Soldat das Gefühl, daß, wenn mein Vaterland in Gefahr kommt, ich selbst, wenn ich Schläge von demselben empfinde, mit größter Energie für dasselbe eintreten würde; und ich hoffe, daß das auch von Seiten der polnischen Mitbürger der Fall sein wird. Aber solche Voraussetzungen können Maßregeln dieser Art weder entschuldigen, noch zu einer milderen Beurteilung derselben dienen. Ich kann zum Schluß daher nur die Bitte aussprechen, die Regierung möge einlenken, sie möge den bedenklichen Weg verlassen, den sie betreten hat, und die verfassungsmäßigen Rechte der Polen fernerhin anerkennen und schützen. Eine solche Umkehr wird, glaube ich, zum Heile des Vaterlandes sein, während das jetzige Vorgehen demselben nicht dient."

Deutscher Reichstag.

22. Sitzung am 26. Januar.

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend den Erlaß der Witwen- und Waisengeldbeiträge von Angehörigen der Reichs-Zivilverwaltung, des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine. Bei § 1 richtete der Abg. von Bernuth an die Vertreter der verbündeten Regierungen die Frage, ob es von großer finanzieller Bedeutung für das Reich sein würde, wenn diejenigen Beamten, welche früher auf die Wohlthaten des Relikttengesetzes verzichtet hätten, jetzt dieselbe in Anspruch nehmen. Der Direktor im Reichs-Schakamite, Aschersleben, erklärte, daß es sich nur um eine kleine Summe handeln würde, da die Zahl der Berichte nicht groß gewesen sei. Im übrigen wurde die Vorlage ohne erhebliche Debatte und ohne Aenderungen angenommen. Darauf wurde die Beratung des Militär-rats fortgesetzt, und zwar bei dem Titel Ausgaben für die Kadettenanstalten, deren Böglings insgesamt um 282 vermehrt werden sollen, wovon 80 allein auf die Haupt-Kadettenanstalt von Lichtenfelde entfallen. Infolge der Vermehrung sind Umbauten erforderlich; für Lichtenfelde betragen die Kosten 33 600 Mark. Neugebaut soll ein Kadettenhaus in Karlsruhe werden, für welches die erste Baurate auf 750 000 M. veranschlagt ist.

* Totale Mondfinsternis in der Nacht vom 28.-29. Januar.

Wenn die totalen Verfinsterungen der Mondscheibe auch nicht so prächtige und überwältigende Schauspiele sind, wie die totalen Sonnenfinsternisse, so haben sie dafür den Vorteil, öfter einzutreten, auf einem größeren Gebiete sichtbar zu sein und länger anzudauern als jene. Die viel besprochene totale Sonnenfinsternis vom 19. August 1887, die eine kleine Literatur hervorgerufen hatte, Extrazüge mit Hunderten von Touristen nach Dirschau, Marienburg und weiter jagte, den Kindern als Belohnung für gutes Betragen in Aussicht gestellt wurde und ungezählte Tausende früh aus dem Bett hinauslockte, lief auf eine totale Enttäuschung hinaus, wie schon am Morgen des Ereignisses allerwärts aus der beneideten Totalitäts-Zone gemeldet wurde. Hoffen wir, daß in der Nacht vom 28. zum 29. Januar 1888 die Witterung sich günstiger gestaltet. Jedenfalls brauchen wir, da die Finsternis $3\frac{2}{3}$, die Totalität insbesondere $1\frac{2}{3}$ Stunden andauert, uns nicht so zu eilen, wie der Russ Mendeljeff, der zu jener Sonnenfinsternis einen Luftschiffer an den Beobachtungsort bestellt hatte, um bei dem voraussichtlich schlechten Wetter sich über die Wolken erheben zu können. Mendeljeff war ein dicker Herr; der Aeronaut machte deshalb Schwierigkeiten, weil er für sein Fahrzeug fürchtete; als er endlich nachgab und mit seiner Last aufstieg, waren die drei Minuten der Totalität gerade verstrichen.

Der Erdschatten ist viel größer als der des Mondes; dieser kann nur einen schmalen Streifen der Erde überfahren, jener nimmt den ganzen Trabant für längere Zeit unter seine dunklen Fittige.

Der Mond, welcher am Sonnabend den 28. d. etwas nach 4 Uhr unverfinstert im Ostsüdosten aufgeht, befindet sich zu jener Zeit scheinbar im Sternbild des Krebses. Von den unbedeutenden Sternchen dieser Konstellation wird aber

Die Budgetkommission hat die Bewilligung der Ausgaben beantragt. Nachdem der Referent, Abg. Dr. Sattler, den Besluß der Kommission mitgeteilt, führte der Abg. von Benda aus, daß die Nationalliberalen für die Vorlage stimmen werden. Abg. Richter bekämpfte die geforderte neue Provinzialkadettenanstalt in Karlsruhe und die in Aussicht genommene Erweiterung des Kadettenkorps von 2088 auf 2370 Böglings, da die lastengeistige Ausbildung der künftigen Offiziere in besonderen Anstalten dem Charakter unseres Volksheeres widerspreche. Abg. Krupatschek (kons.) nahm sich der Kadettenanstalten sehr warm an und empfahl die Mehrforderungen für dieselben. Abg. Dr. Windthorst erklärte, daß er an sich kein Gegner der Kadettenanstalten sei, die Vermehrung derselben aber zur Zeit als unbedingt notwendig nicht erachten könne, da bei dem jetzigen Budrage zur Offizierskarriere und der Überfüllung der übrigen Berufe der Bedarf an Offizieren gedeckt werden könne. Er erklärte deshalb unter Hinweis auf die uns bevorstehenden militärischen Mehrausgaben, welche die enorme Höhe von 280 Millionen Mark erreichen würden, die Mehrforderungen für die Kadettenschulen ablehnen zu müssen. Der Kriegsminister behauptete demgegenüber, daß die Militärverwaltung an der Vermehrung des Kadettenmaterials festhalten müsse, weil es sonst nicht möglich sein würde, die Bänke im Offizierskorps in wünschenswerter Weise zu decken. Er glaubte deshalb, die Forderungen für die Kadettenanstalten zu den wichtigsten des ganzen Staates rechnen zu können. Die einzelnen Positionen wurden hierauf bewilligt. Es folgte eine lange Reihe von Titeln, bei denen der einzige Redner der Referent war. Erst bei der Forderung für eine Kavalleriekaserne in Hanau — welche errichtet werden soll für das aus Mühlhausen i. Th. und Langensalza dorthin zu verlegende Ulanen-Regiment — kam es zu einer Debatte, da mehrere Redner sich gegen die Vergabe aussprachen. Bei der Abstimmung hierüber wurde Hammelsprung nötig, der die Beschlussfähigkeit ergab. Nächste Sitzung, Freitag (heute): Erste Beratung des Sozialistengesetzes.

historischen Nachweis liefert, daß Baron Mohrenheim österreichischen und urkatholischen Ursprungs ist.

* Die „Mil.-Btg.“ hat aus der neuen Rangliste die Zahl der preußischen Offiziere genau festgestellt. Es sind in der aktiven Armee vorhanden zwei General-Feldmarschälle, 58 Generale der Infanterie und Kavallerie, 87 Generalleutnants und 118 Generalmajors, zusammen also 265 Generale; ferner 280 Obersten, 315 Oberstleutnants und 1174 Majors, zusammen also 1769 Stabsoffiziere; die Zahl der Hauptleute bzw. Rittmeister beträgt 3183, die der Premierleutnants 2873 und die der Sekondeleutnants 5726. Insgesamt sind also 13 816 aktive Offiziere vorhanden. An Reserveoffizieren wurden gezählt ein Major, 91 Hauptleute bzw. Rittmeister, 521 Premierleutnants und 6127 Sekondeleutnants, insgesamt also 6740 Offiziere, von denen 3961 auf die Infanterie, 1437 auf die Kavallerie, 633 auf die Feldartillerie, 114 auf die Fußartillerie, 106 auf die Pioniere, 97 auf das Eisenbahnregiment und 392 auf den Train entfallen. Die Zahl der Landwehr-Offiziere beträgt 5355, nämlich 372 Garde-Landwehr-Offiziere und 4983 Offiziere der Provinzial-Landwehr, unter letzteren 19 Majors, 585 Hauptleute bzw. Rittmeister, 1385 Premierleutnants und 2994 Sekondeleutnants; ferner wurden bei der Landwehr noch 246 inaktive Offiziere als Bezirkskommandeure, Bezirks-Offiziere etc. geführt. Der Bestand der Armee an aktiven Reserve- und Landwehr-Offizieren begibt sich nach allem auf 26 157, d. i. 36 weniger als im vorigen Jahre.

* Den in Melbourne eingegangenen neuesten Nachrichten aus Samoa zufolge erzwingen die Deutschen die Steuerzahlungen. Es heißt, daß ein deutscher Richter bald in Apia eintreffen würde. Es wird demnächst die Proklamierung eines deutschen Protektorates über die Inseln erwartet. — Über San Francisco wird aus Samoa gemeldet, daß die Eingeborenen gezwungen sind, Geld von den Deutschen zu borgen, um der neuen Regierung die Steuern entrichten zu können.

* Nach einem Madrider Telegramm der „Hamburger Börse“ knüpfte der spanische Handelsminister Moret infolge einer Interpellation, betreffend die deutsche Spritzenfuhr, neuerdings Verhandlungen mit der deutschen Regierung wegen strenger Durchführung des Artikel 9 des deutsch-spanischen Vertrages (Hamburger Spritzenlaufel) an.

* Den Aufruf für die Berliner Stadtmission haben nunmehr die Minister v. Puttkamer und v. Gohler unterzeichnet. Der Aufruf zirkuliert mit diesen beiden Unterschriften, wie der „Nation“ mitgeteilt wird, gegenwärtig in der Provinz, vorzugsweise auch in den Kreisen der Untergebenen der beiden Minister. Nach der „Köln. Btg.“ haben auch mehrere nationalliberale Abgeordnete den Aufruf unterzeichnet. — Der „Börsen-Kourier“ meldete vor einigen Tagen, der Austritt Stöckers aus dem Vorstande der Berliner Stadtmission sei beschlossene Sache; es seien die Mittel vollkommen flüssig gemacht, um Herrn Stöcker diejenigen Gelder zurückzuerstatten, welche er darlehnsweise für die Zwecke der Stadtmission hergegeben hat. Sein Nachfolger soll der freidenkerische Prediger an der Christuskirche, Herr Paulus Cassel werden, der schärfste Gegner Stöckers. Dieser Paulus Cassel war früher Jude und hieß Saul Cassel. Die Meldung des „B.-K.“ ist indes gar zu unwahrscheinlich.

* Die Hauptbestimmungen des im österreichischen Abgeordnetenhaus, wie schon gestern gemeldet, vom Prinzen Liechtenstein gestellten Antrages zur Reform des Schulwesens sind: sechsjährige Schulpflicht für den Volksschulbesuch mit fünfzigigem Unterricht in der Woche. Eltern können nicht gezwungen werden, ihre Kinder in eine Schule zu schicken, die ihrer Konfession nicht entspricht. Die Kirche oder Religionsgenossenschaft übt mit die Aufsicht über die Schule aus. Die Lehrämter sind allen Staatsbürgern zugänglich, deren Religion mit jener der Schüler übereinstimmt. Die Regelung des Volksschulwesens im besonderen wird der Landesgesetzgebung vorbehalten. Für Galizien ist dieses Gesetz nicht gültig. Der Antrag trägt dreißig Unter-

lichen Halbkugel betrachtet, von rechts nach links weiter geht, so zeigt sich, daß der Schattenrand, den wir zuerst über den Mond hingleiten sehen, zum Atlantischen Ozean und dem östlichen Brasilien gehört. Um 11 Uhr 15 Min. ist der Schatten bis zur Mitte der Mondscheibe vorgezogen, um 11 Uhr 46 Minuten hat er die Scheibe ganz eingenommen, und die Totalität nimmt ihren Anfang. Man möchte denken, daß während der Dauer derselben der Mond des Sonnenlichtes vollkommen beraubt wäre; doch geht er bei guter Witterung dem Auge wohl nie vollständig verloren, sondern zeigt sich immer noch in rotbraunem Lichte. Das Sonnenlicht, das an dem vorhin erwähnten größten Kreise vorbeigeht, auf welchem man Sonne und Mond am Horizont erblickt, wird nämlich durch die Lufthülle der Erde von seinem geraden Wege abgelenkt und in den Schatten hinein gebrochen. Von der Klarheit der Luft auf jenem Kreise hängt es daher ab, wie hell der verfinsterte Trabant erscheinen wird. Der Kreis hat sich mittlerweile infolge der Axendrehung der Erde ein wenig verschoben; während der Mitte der Finsternis, die um 12 Uhr 35 Minuten stattfindet, geht er von der Gegend von Quito aus über Chilago, der Kette der nordkanadischen Seen entlang zum Polarmeer, durch den östlichen Teil von Sibirien, der Mandchurie, China und Hinter-Indien nach der Straße von Malakka, vom Indischen Ozean zum Süd-Polarland und von da durch den Atlantischen Ozean und das westliche Südamerika nach Quito zurück. Ist im südlichen Teile des Kreises klares Wetter, so wird man namenlich den südlichen (unteren) Teil des Mondes während der Totalität recht gut sehen können.

Nördlich vom Tsad-See sieht man um diese Zeit den Mond, zwischen den Bitti- und Samoa-Inseln dagegen die Mittagsonne im Zenith stehen.

Man beachte, daß mit zunehmender Verfinsternis der Mondscheibe immer mehr von den schwächeren Sternen sichtbar geworden sind. Außer dem Planeten Saturn und den

* Die Danziger Zeit ist 21 Minuten vor der Berliner Zeit. Obgleich alle Momente der Finsternis stets gleichzeitig auf der ganzen Erde beobachtet werden, sind doch die Uhrzeiten an den einzelnen Orten verschieden wegen des Längenunterschiedes.

schriften von katholischen Abgeordneten Oberösterreichs, Salzburgs (ausgenommen Lienbacher), Steiermarks und Tirols und einiger slowenischer und dalmatinischer Geistlichen. Von den Tschechen und Polen hat keiner unterschrieben.

* Dem **belgischen** Hofe nahestehende Kreise bezeichnen die Verlobung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Henriette von Belgien, der ältesten Tochter des Grafen von Flandern, für nahe bevorstehend. Prinz Victor Napoleon, welcher seit einiger Zeit zum belgischen Königshofe in sehr intime Beziehungen getreten ist, überbrachte die Werbung des Kronprinzen.

* Die **französischen** Bevollmächtigten zu den Handelsvertragsverhandlungen mit Italien sind aus Rom zurückberufen worden. Die Vorbesprechungen sind abgebrochen. Von den 272 Artikeln, welche der Vertrag von 1881 umfasst, woselbst die italienischen Delegierten nur 89 Artikel und zwar mit Erhöhungen in den neuen Vertrag aufnehmen. Der Hass gegen die Italiener, die als Bundesgenossen Bismarcks verschrien werden, ist augenblicklich in Frankreich mindestens ebenso stark, wie der gegen die Deutschen.

* Durch ein **päpstliches** Breve werden sämtliche katholische Bischöfe aufgefordert, für die Custodie der Franziskaner im hl. Lande am Charsfreitag Sammlungen zu veranstalten. Der neu ernannte Custus Castellamada reiste vorgestern von Rom nach Jerusalem ab.

* Der **russische** Staatsanzeiger, das „Journal de St. Petersburg“ widerlegt die Zeitungsnachrichten über die Absicht der russischen Regierung, eine Anleihe zu machen zu Kriegszwecken, obgleich nach der Erklärung Wischnogradskys eine eventuelle Anleihe lediglich dem Eisenbahnbau dienen würde; das Blatt bezeichnet ferner die Nachrichten von Vorschreibung des kaukasischen Armeekorps an die österreichische Grenze und den dunklen Absichten auf Crserum als sich selbst widersprechend, da Herausziehung der Truppen aus dem Kaukasus mit einer großen Aktion in Kleinasien unvereinbar sei.

* In den Kreisen der **Kongoregierung** wird befürchtet, daß der berühmte Afrikareisende Stanley im Mabodilande samt seinen Begleitern an Entbehrungen zu Grunde gegangen ist. Anfangs Juli herrschte daselbst eine schreckliche Hungersnot, weshalb Stanley den Vormarsch in das Innere nur in der Hoffnung antrat, Tippo Tipp oder der belgische Major Bartelot werde ihm Proviant nachführen. Weder Tippo Tipp noch Major Bartelot führten diesen Auftrag aus. Tippo Tipp ist überhaupt vollständig verschwunden; die Kongoregierung weiß nicht, wo er sich befindet, derselbe spielt offenbar die Verräterrolle. Die Hoffnung, daß Stanley doch das Ziel erreicht hat, wird als ganz gering bezeichnet.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 27. Januar.

-i. [Der „Lehrer-Verein zu Danzig“] hielt Mittwoch im Saale des Kaiserhofes eine außerordentliche Versammlung ab, zu der 43 Mitglieder erschienen waren. Zunächst wurde die Stellungnahme zu der Witwen- und Waisenpension der Hinterbliebenen der Volksschullehrer besprochen und einstimmig die Resolution gefasst, es sei wünschenswert, daß 1) die Regelung der Pension durch das Staatsgesetz erfolge, und 2) danach die eventuelle Mindestpension von 160 M. — ohne Erziehungsgeld für die Kinder, die ein Fünftel der Witwenpension beträgt — auf wenigstens 250 M. erhöht werde. — Sodann hielt Herr Komossinski einen Vortrag über das Thema, auf welche Weise die jeige Rechtsbeschreibung in der Volksschule zu vereinfachen sei.

Zwillingen beachte man namentlich die zwei kleinen Sternchen, die sich in unmittelbarer Nähe des Mondes etwas nach rechts oben befinden. Zwischen ihnen, ein wenig nach rechts verschoben, sieht man einen nebligen Schimmer, in welchem schon mit einem kleinen Fernrohr einzelne Sternchen sich unterscheiden lassen. Es ist der zum Sternbilde des Krebses gehörige Sternhaube „Krippe“ (Praesepe), und die eben genannten zwei Sterne heißen die Ejelein (Aselli). Wer vom Dunkelwerden an den Planeten Saturn verfolgt hat, wird bemerkt haben, daß der Mond im Verlauf der wenigen Stunden sich merklich gegen diesen nach links verschoben hat. Auch das Auftauchen der verschiedenen Schattierungen der Milchstraße mit zunehmender Verfinsternis des Mondes, sowie ihr späteres Wiedererlöschen ist zu beobachten.

Um 1 Uhr 24 Minuten erreicht die Totalität ihr Ende; die linke (östliche, vorangehende) Seite des Trabanten tritt zunächst aus dem Kernschatten aus. Um 1 Uhr 54 Min. ist noch die Hälfte verfinstert; da man um diese Zeit am grünen Vorgebirge den Mond, auf den neuen Hebriden die Mittagsonne im Zenith sieht, geht derjenige Kreisbogen der Erdoberfläche, dessen Kontur auf dem Mond sich abzeichnet, durch Hochasien und den Indischen Ozean. Man findet das leicht mit Hilfe des Globus, wenn man bedenkt, daß bei dieser Finsternis der Mond nicht mitten durch den Kernschatten der Erde geht, sondern in der Nähe von dessen südlichem Rande ihn passiert. Darum wird auch voraussichtlich die südliche Hälfte des Mondes heller als die nördliche bleiben.

Um 2 Uhr 25 Min. wird das letzte Flecken am westlichen (rechten) Rande des Mondes den Schatten verlassen, und unser Trabant wieder im vollen Lichte estrahlen.

Finsternisse treten häufig parweise auf; so wird der Neumond, welcher dem gegenwärtigen Vollmonde nachfolgt, am 11.—12. Februar eine partielle Sonnenfinsternis bringen, die aber nur in den südlichen Polargegenden und einem kleinen Gebiete von Südamerika sichtbar ist.

* [Aussteuer-Stipendien.] Aus der von den Kommunalbehörden der Stadt Danzig am 25. Januar 1858 zum Andenken an die Hochzeit des Kronprinzenpaars errichteten Friedrich-Wilhelm- und Viktoria-Stiftung ist, wie die „D. Ztg.“ meldet, auch in diesem Jahre an zwei hiesige Brautpaare eine Aussteuer von je 240 M. verliehen worden.

* [Strafkammer.] Der vielversprochene Prozeß gegen den Kaufmann Richard Meyer und den Buchhalter Pfeiffer, welcher bekanntlich infolge eingelegter Revision des Herrn Rechtsanwalt Wannowksi von dem Reichsgerichte in Leipzig aus materiellen Gründen wieder in die erste Instanz zurückgewiesen worden ist, soll nunmehr, wie die „D. Ztg.“ erfährt, nachdem derselbe bereits zweimal vertagt worden, am 14. und 15. Februar im Schwurgerichtssaale aufs neue zur Verhandlung kommen. Es sind für die Verhandlung ca. 30 Zeugen vorgeladen.

* [Stadttheater.] Da dem ungeheuren Andrang zur Kean-Vorstellung (das Orchester mußte geräumt werden) nicht weiter konnte stattgegeben werden und viele Besucher an der Theaterkasse unverrichteter Dinge umkehren mußten, wird die gleiche Vorstellung am Sonntag wiederholt werden. — Am Dienstag wird sich Ludwig Barnay als Richard III. vom Danziger Publikum verabschieden und zwar voraussichtlich für immer. Wie bekannt, eröffnet Barnay im Herbst in Berlin ein eigenes Theater und dürfte sodann sich für ihn kaum mehr die Möglichkeit finden, außerhalb Berlins die Bühne zu betreten. Herr Direktor Rose hat angekündigt, dass den Künstler veranlaßt, am Montag seine drolligste und originellste Lustspielfigur der Dr. Hagen in Benedix Gefängnis zu spielen. Diese vormärzliche Figur soll nach dem Urteil der hauptstädtischen Presse an Selbstduldigkeit der Auffassung und psychologischer Wahrheit den größten tragischen Rollen des Künstlers an Wert gleich kommen. Die Direktion gestaltet diese Vorstellung dadurch noch zu einer außergewöhnlichen, daß sie zum „Gefängnis“ die Oper „Der Barbier von Sevilla“ zur Aufführung bringt. Es ist bestellt, daß diese Doppelvorstellung nicht länger als bis 10½ Uhr dauern wird.

* [Postalischés.] Vom 1. Februar ab können im Verkehr mit Norwegen Gelder bis zum Meistbetrage von 730 Kronen im Wege des Postauftrages unter den für den Vereinsverkehr geltenden Bestimmungen und Gebühren eingezogen werden. Wechselproteste werden durch die norwegischen Postanstalten nicht vermittelt.

* [Personalien.] Der Amtsrichter Kaeler in Pusig ist in gleicher Amtseigenschaft an das Amtsgericht zu Marienburg versetzt worden.

* [Schulnachrichten.] Dem königl. Kreisschulinspektor Herrn Dr. Schäfe hier selbst ist die Lokal-Schulinspektion über die Schulen zu Rambelstich, Hohenstein und Köhling im Kreise Dirischau, dem königl. Kreisschulinspektor Herrn Friedrich in Schöneck die Lokalinspektion über die katholische Schulkasse in Janischau im Kreise Berent übertragen worden.

* **Stuhm**, 26. Jan. Dieser Tage ist dem Abgeordnetenhaus u. a. auch die Übersicht der von der Staatsregierung gefassten Entschlüsse auf Anträge und Resolutionen des Hauses aus der Session des Jahres 1887 zugegangen. Wir heben daraus hervor, daß anlässlich einer der Staatsregierung zur Erwägung überwiesenen Petition mehrerer katholischer Familienälter der Stadt Stuhm um Aufhebung der hiesigen Simultanschule und Wiedererrichtung von Konfessionschulen die königl. Regierung zu Marienwerder veranlaßt worden ist, nochmals auf Grund der Petition zu berichten, welche Gründe gegen die Errichtung von Konfessionschulen, welche Gründe dafür sprechen. Die königl. Regierung ist zu dem Ergebnis gekommen, von der Aufhebung der paritätischen Schule zu Stuhm und von der Wiederherstellung von Konfessionschulen wiederholt und dringend abzuraten.

* **Könitz**, 26. Januar. Ein unbekannter, allem Anschein nach geisteskranker Mensch hatte sich unbemerkt bis zum Dachstuhle des hiesigen Rathauses hinangeschlichen, von wo er sich heute an einer dort vorgefundene Waschleine auf die Straße herunterlassen wollte. Von einer beträchtlichen Höhe stürzte er aufs Pflaster, ohne jedoch ernstlichen Schaden zu nehmen. Gegen seine Festnahme wehrte sich der übrigens kräftige Mensch, so daß er gefesselt werden mußte. — Nach neuerer Bählung hat die Stadt Könitz mit Ausschluß der Korrigenden und Gefängnisinsassen in der That nur 9113 Einwohner. — Der Herr Kreisschulinspektor Uhlig hier selbst ist schon seit längerer Zeit bedenklich erkrankt. Laut Bekanntmachung des Herrn Kreislandrats ist der königl. Kreisschulinspektor Dr. Nössler in Tuchel mit der Vertretung des Erkrankten betraut. — Die Prüfung für Hufschmiede findet am 3. April cr. hier statt.

* **Schlochau**, 25. Jan. Dem Vorgehen der hiesigen Versicherten gegen die gegenseitige Viehversicherungs-Gesellschaft „Union“ wollen sich, wie man hört, mehrere Besitzer aus der Danziger Gegend anschließen und die Sache weiter verfolgen, um endlich aus ihrer fatalen Lage herauszukommen und vor weiteren Nachschußzahlungen bewahrt zu bleiben. Unser Landrat, Herr Dr. Scheffer — zur Zeit in Berlin als Reichs- und Landtagsabgeordneter — hat sich auch dieser Sache angenommen und steht den Beteiligten mit Rat und That zur Seite. Hoffentlich gelingt es mit seiner Hilfe, die Versicherten von der sie bedrückenden schweren Last zu befreien.

* **Schweiz**, 26. Januar. Mit dem Tage der Eröffnung des Landtages hat der Kreisdeputierte Herr Gerlich die Vertretung des hiesigen Landrats Dr. Gerlich übernommen.

* **Schweiz**, 26. Januar. Das königliche Provinzial-Schulkollegium zu Danzig hat dem hiesigen Männer-Turnverein die Erlaubnis erteilt, die hiesige neuerrichtete Gymnasial-Turnanstalt zu seinen Übungen benutzen zu können. Mit dieser Erlaubnis ist dem Vereine ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen, und es wird sein Gedächtnis hierdurch wesentlich gefördert. — In der gefrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, zur Ein-

richtung einer staatlichen evangelischen Präparandenanstalt vom 1. Juli d. J. ab auf 1 Jahr die obere Etage im Hause des Kaufmann Herrn Heibel dem Staate für den jährlichen Mietzins von 600 Mark zu überlassen, vom 1. Juli 1889 aber ein neues, oder ein durch Kauf erworbenes, zu diesem Zwecke sich eignendes Gebäude auf fernere 9 Jahre gegen eine Mietentschädigung von 1200 Mark jährlich zur Verfügung zu stellen. (D. Ztg.)

+ **Heinrikau** (Kr. Braunsberg), 24. Jan. Gestern fand hier eine Lokalversammlung des Weiß- und Ostpreußervereins statt, welche gut besucht war. Es galt, nach dem Wunsche vieler Besitzer eine eigene Spar- und Darlehnskasse für das hiesige Kirchspiel ins Leben zu rufen. Der Vereinssekretär erläuterte in einem längeren, beifällig aufgenommenen Vortrag die großen Vorteile, welche eine eigene Spar- und Darlehnskasse den Kirchspielseitigen bietet. 35 Mitglieder erklärten durch Unterzeichnung der Statuten ihren Beitritt. In der darauf folgenden geschlossenen Versammlung wurden in den Vorstand gewählt: Besitzer Ant. Wermter-Heinrikau als Vorsitzender, Besitzer Pöschmann-Canaiani als Stellvertreter, als Besitzer die Besitzer Damerau-Heinrikau, Wichert-Neuhof, Sommer-Kleefeldt. In den Verwaltungsrat Abbaubesitzer Ant. Braun-Canaiani als Vorsitzender, Besitzer Thaddäus Huhn-Heinrikau als Stellvertreter, als Besitzer Peter Keuchel und Schacht aus Neuhof, Val. Wermter und Jos. Anhut aus Heinrikau. Als Rendant wurde der Besitzersohn Anton Wichert-Heinrikau gewählt. Das Betriebskapital wurde einstweilen auf 30 000 M., der Zinsfuß für Einlagen auf 3½ Proz., für Darlehen auf 5 Proz. festgesetzt. Sämtliche Beschlüsse wurden mit einer erfreulichen Einmütigkeit gefasst. Die große Begeisterung für die gute Sache des Bauernvereins und seiner segensreichen Einrichtungen zeigte sich stärker als das Bemühen einzelner Persönlichkeiten, die Gründung der Kasse zu hindern.

* **Bromberg**, 25. Jan. Wie schwer es heutzutage einem Spitzbüben gemacht wird, sich ehrlich durch die Welt zu schlagen, erhebt aus nachstehendem Ereignisse, dessen effektvoller Abschluß am Montag vormittags in einer hiesigen Restauration stattgefunden hat. Am letzten Sonntag war bei dem Wintervergnügen eines hiesigen Vereins einem der Festteilnehmer Paletot und Hut gestohlen worden. Am andern Morgen sieht die Frau des Bestohlenen einen Mann in dem Paletot ihres Gemahnes über die Straße gehen und setzte diesen sofort davon in Kenntnis. Derselbe machte sich nun sofort in Begleitung mehrerer Freunde an die Verfolgung. In einem Restaurant wurde der Gauner bald ausfindig gemacht und seiner Schandthat auf der Stelle überführt. Um Weitschweifigkeiten mit der Polizei und dem Gerichte zu vermeiden, wählte der Bestohlene das abgekürzte Verfahren der Lynchjustiz. Dieselbe wurde denn auch an dem Uebelthäter sofort vollzogen. Nachdem ihm der gestohlene Paletot ausgezogen worden war, erhielt er seine wohlverdiente, gehörige Tracht Prügel und wurde schließlich unsanft an die frische Luft gesetzt.

* **Posen**, 25. Januar. Der Sozialistenprozeß ist endlich zu Ende geführt. Das Urteil wird aber erst am nächsten Montag verkündet werden. Die Staatsanwaltschaft hat folgende Strafanträge gestellt: gegen Slawinski aus § 128, 129 des Strafgesetzbuchs als Vorsteher und Mitglied 3 Jahre 10 Monate Gefängnis, gegen Kurowski wegen des selben Vergehens als Vorsteher hier in Posen 2 Jahre Gefängnis, gegen Felix Wittkowski aus § 128, 129 des Strafgesetzbuchs als Vorsteher in Posen, als Stifter und Vorsteher in Berlin 3 Jahre Gefängnis zusätzlich, gegen Johann Konopinski aus § 128, 129, 130, 74 und 49 des Strafgesetzbuchs und § 11 und 12 des Sozialistengesetzes 3 Jahre Gefängnis, gegen Janiszewski als Vorsteher und Mitglied 2 Jahre Gefängnis zusätzlich, gegen Merkowsky als Vorsteher und Stifter zusätzlich 2 Jahre Gefängnis, gegen Morawski als Vorsteher 2 Jahre Gefängnis, ferner aus § 128, 129 des Strafgesetzbuchs als Mitglieder, gegen Porankiewicz 6 Monate, Derengowski 9 Monate, Pricilius 9 Monate, Grochowski 9 Monate, Kastrzewska und Ludwig Konopinski je 6 Monate, gegen die Zielonacka und Gosciniski je 9 Monate und gegen Pospiezny und Joseph Witkowski je 6 Monate Gefängnis. Gegen die in Strafhaft befindlichen Angeklagten sind Zusatzstrafen beantragt.

Vermischtes.

** Die Buch- und kirchliche Kunstverlagshandlung Leo Woerl in Wien I., Spiegelgasse 12, veranstaltet unter dem Protektorat des Generalkommissariates des hl. Landes eine Pilgerfahrt nach Jerusalem. Diese österreichisch-ungarische Pilgerfahrt geht am 1. März 1888 von Wien per Bahn nach Triest, von da per Schiff nach Alexandrien, Port Said, Jaffa, Caipha, sodann auf dem Landwege weiter nach Nazareth, Tabor, Tiberias, Canaa, retour Nazareth und von da über Samaria nach Jerusalem ic. Die Reise dauert vom 1. März bis 16. April, wo die Pilger wieder in Wien anlangen. Der Preis ist alles in allem von Wien bis Jerusalem und zurück (einschließlich Verpflegung) pro Person auf fl. 400 II. Klasse, auf fl. 480 I. Klasse festgesetzt. Auch Pilger aus Deutschland ic. können sich diesem österreichisch-ungarischen Pilgerzuge anschließen, wozu jedoch nur Christen Zutritt haben. Im eigenen Interesse, sowie der Übersicht halber thut jedermann, der sich diesem christlichen Unternehmen anschließen will, gut, sofort bei Leo Woerl in Wien I., Spiegelgasse 12, sich anzumelden, von wo er sodann das ausführliche Programm ic. erhalten wird.

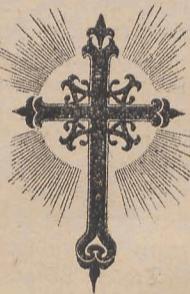
** Das große Los von 600 000 Mark, das vorgestern vormittag auf Nr. 146 385 gezogen wurde, ist nach dem „Berl. Tgl.“ zum Teil wenigstens Personen zugefallen, welche diese fette Gabe wohl brauchen können. Ein Viertel

des Glücksloses spielt nämlich der Berliner Schutzmann-Wachtmeister Gottschalk vom 40. Polizeirevier (Spittelmarkt) gemeinsam mit seinem Schwager, dem in der Seydelstraße konditionierenden Handlungskommiss Doeres. Ein weiteres Achtel soll ein Kellner aus der Krausenstraße zusammen mit seiner Schafswirtin, einer älteren bedürftigen Frau spielen.

Lotterie.

Bei der am 25. d. M. fortgesetzten Ziehung der vierten Klasse 177. Königlich preußischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15 000 Mf. auf Nr. 34 292.
2 Gewinne von 10 000 Mf. auf Nr. 53 312 62 278.
2 Gewinne von 5000 Mf. auf Nr. 12 705 14 840.
40 Gewinne von 3000 Mf. auf Nr. 11 982 19 986 20 422
22 962 24 661 32 093 36 788 42 693 50 115 52 820 54 891
58 535 62 512 67 602 73 000 75 646 80 531 83 648 86 648
91 713 102 788 106 289 106 291 115 263 117 542 117 620
121 977 125 748 126 572 132 414 132 524 136 217 145 881
158 292 159 535 161 737 169 319 171 282 171 355 189 851.
36 Gewinne von 1500 Mf. auf Nr. 9253 10 093 19 108
21 349 22 702 29 355 30 001 30 299 42 969 44 611 52 930
54 791 59 302 61 958 66 452 70 969 88 405 89 959 92 266
93 808 95 590 96 004 104 900 110 063 118 673 124 119 138 341
145 567 148 191 151 720 151 957 157 773 163 072 173 032
175 200 181 896.
48 Gewinne von 500 Mf. auf Nr. 5297 11 777 16 430
16 533 19 364 22 704 29 783 31 655 34 053 49 306 52 958
55 390 59 206 61 394 62 211 62 553 62 902 68 757 71 482
83 527 84 293 87 988 97 608 98 261 101 013 102 048 110 366
114 026 120 962 132 156 135 427 138 659 139 871 141 104
141 602 141 957 144 417 145 654 147 811 148 066 155 431
157 209 159 146 175 115 178 930 182 348 184 297 186 922.
Bei der am 26. d. fortgesetzten Ziehung fielen in der Vormittags-Ziehung:
1 Gewinn von 30 000 Mf. auf Nr. 8936.
1 Gewinn von 15 000 Mf. auf Nr. 41 168.
5 Gewinne von 10 000 Mf. auf Nr. 50 273 87 081 118 188
145 943 181 504.
3 Gewinne von 5000 Mf. auf Nr. 22 273 33 143 55 577.
35 Gewinne von 3000 Mf. auf Nr. 1 2522 4616 22 120
22 613 28 267 39 880 40 233 55 322 62 535 67 686 81 076
87 713 91 305 97 231 99 282 100 190 101 907 103 345 108 673
112 961 123 335 139 067 139 114 144 983 147 019 151 193
152 296 152 954 164 530 166 744 169 146 174 226 186 765
187 296.
29 Gewinne von 1500 Mf. auf Nr. 11 164 12 490 15 020
29 141 45 106 61 519 73 352 86 937 93 666 106 270 109 115



Todesanzeige.

Gestern Vormittag 11 Uhr entschlief sauft, gestärkt mit den heißen Sterbesakramen, meine liebe Frau

Marie, geb. Szczypiorowska, in ihrem 47. Lebensjahre. Ihre vielen Bekannten bitten um ein andächtiges Ave Marie für die Seelenruhe der theuren Dahingehiedenen

Danzig, den 27. Januar 1888.

der trauernde Gatte

Johannes Czechanowski.

Das Begräbnis findet Montag den 30. Januar, Nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause, Hohe Segeen Nr. 9, statt.

Kathol. Gesellenverein.

Sonntag den 29. Januar, 7 Uhr Abends:

Familien-Abend im Vereinshaus, Breitgasse 83.

A. A. Kuczkowski,

Danzig, 13, Hundeckstrasse 13, empfiehlt Taschenuhren in Gold, Silber und Nickel, Regulatoren, Tische-, Wand- und Weckeruhren unter mehrjähriger Garantie.

Uhrketten, Musikwerke, Spielsachen. Werkstatt für Reparaturen.

Aufträge nach außerhalb werden sofort ausgeführt. Reparirte Uhren werden innerhalb acht Tagen remittirt.

Italienischen Blumenkohl empfiehlt

Max Lindenblatt,

Heiligegeistgasse 131.

Die gelesene Gartenzeitung — Ausf. 36 003! — ist der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau — erscheint jeden Sonntag reich illustriert. Abonnement vierteljährl. 1 M. Probenummern gratis und franco durch die lgl. Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in Frankfurt a. d. O.

Aus dem Inhalte der neuesten Nummer: Sæt nicht zu dicht. — Die Unfruchtbarkeit unserer Bäume. — Edle Neben. — Die Ananas-Reinetten. — Unsere besten Obstsorten. — Wie man Fruchzweige an Apfel- und Birnbäumen beschneidet. — Die vermeintliche Reblaus. — Eine unverwüstliche Zimmerpflanze. — Garten-Kunstbau. — Kleinere Mittheilungen. — Briefkasten. — Fragen an die Mitarbeiter und Leser.

112 948 118 030 128 371 131 519 131 552 132 461 135 909
136 224 136 664 145 362 145 517 145 747 156 006 173 073
179 930 182 424 185 347 189 309.
49 Gewinne von 500 Mf. auf Nr. 2147 7996 23 925
27 776 29 281 31 407 31 568 37 901 46 044 48 720 50 879
55 827 62 294 63 116 64 865 66 194 68 507 75 729 83 258
85 940 91 326 101 505 103 198 106 563 108 360 111 570 113 307
115 349 119 632 123 566 128 600 141 235 141 962 144 122
147 968 149 383 156 171 157 904 158 457 159 258 160 976
162 598 163 455 163 999 164 730 172 652 173 935 175 604
178 697.

Danziger Standesamt.

Vom 26. Januar.

Geburten: Regierungs-Sekretariats-Assistent Julius Ducht, T. — Lehrer Robert Pfahl, S. — Schmiedemeister Jörlach Schulz, T. — Arb. Christian Lange, T. — Arb. Franz Urbanowits, S. — Assuranz-Beamter Paul Sulowski, T. — Buchsneider George Lepinski, 2 Tg. — Schiffszimmerges. Johann Grosch, S. — Arb. Gustav Schmidt, S. — Unehel.: 2 S., 3 T.

Aufgebote: Arb. Johann Wyżewski in Czeczozin und Eva Susanna Schulz daselbst. — Stellmacherges. Augustin Martin Szawa aus Czeczozin und Wilhelmine Königin von hier. — Gymnasiallehrer Dr. Christian Ludwig Kleiber in Berlin und Margaretha Ida Luise Hoppe hier. — Feuerwehrmann August Hermann Weichert und Albertine Scheller. — Maschinenbauer Stanislaus Leopold Omiecinski und Marie Luise Grenz. — Arb. Friedrich Wilhelm Ferdinand Kolberg und Ida Bertha Kremin, beide in Charlottenburg.

Heiraten: Arb. Johann Wyżewski in Czeczozin und Karoline Hinz, geb. Borutta.

Todesfälle: T. d. Arb. Friedrich Remus, 2 J. — Arbeiterin Amalie Oloff, 31 J. — Arb. Wilhelm Barrach, 42 J. — S. d. Lehrers Robert Pfahl, 2 Tg. — Frau Anna Demski, geb. Groth, 75 J. — T. d. Böttcherges. Max Richert, 1 J. — S. d. arb. Johann Lange, 2 J. — T. d. Arb. Christian Lange, 1/2 Std. — Agent Friedrich Alexander Zende, 72 J. — S. d. Arb. Georg Seifert, 2 M. — Witwe Florentine Schmidt, geb. Klein, 60 J. — T. d. Bäckerges. Friedrich Neumann, 4 M. — Werstarbeiter Johann Jakob Gadde, 58 J. — T. des Klempnerges. Hermann Gerlach, 6 W. — Schiffskapitän Ernst Ferdinand Wölde, 53 J. — S. d. Militär-Anwärters Julius Hellwig, totgeb. — Unehel.: 1 S. totgeb.

Briefkasten. W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

[Wilczewski & Co.] Danzig, den 26. Januar.
Weizen. Bezahlte wurde für inländischen bunt frank 121 Pfd. 135, bunt leicht bezogen 125/6 Pfd. 145, bunt 125/6 Pfd.

Sonntags, den 29. Januar.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor uns liegt, braucht man uns nicht zu schreiben.

W. Schweiz. Was schon gedruckt vor

Sonntagsblatt

des

Westpreußischen Volksblattes.

Nº 4.

Danzig, den 29. Januar.

1888.

Mariä Lichtmeß.

(2. Februar.)

Heute sind es vierzig Tage, seitdem wir uns in dunkler Morgenfrühe zur hellerleuchteten Kirche begaben und in der Christmesse die ersten frohen Weihnachtslieder sangen, während das liebliche Kindlein, dem unsere Freude galt, im Bilde auf Heu und Stroh in harter Krippe lag. Nun ist der Tag gekommen, wo Maria nach mosaïschem Gesetz den Tempel zu besuchen und ihr Kind Gott dem Herrn darzustellen hat. Jeder Erstgeborene gehörte dem Herrn, der die Erftgeburt der Israeliten in Aegypten verschont hatte. Darum waren die Eltern gehalten, ein solches Kind im Tempel des Herrn darzustellen, dann aber durch eine Abgabe an den Tempel und durch ein Lamm oder ein paar Tauben auszulösen. Im Geiste wohne ich heute der ergreifenden Szene bei, wo Maria ihren Jesuknaben Gott zum Opfer darstellt. Was ich aber dem erhabenen Schauspiel entnehme, ist eine Lehre für die Kinder, an die ich mich heute ganz besonders wenden möchte. Seht, euer Muster und Vorbild, dem ihr ganz gewiß alle ähnlich sein möchtet, opfert sich in seiner allerfrühesten Jugend Gott dem Herrn auf! Gehet heut mit ihm zum Altare und weihet euch in euren zarten Jahren dem göttlichen Dienste! Wisset, daß die Erftgeburt, nach welcher Gott im A. B. ein besonderes Verlangen trug, nichts anders als ein Sinnbild sein sollte. Der Herr hatte ein besonderes Wohlgefallen an den Erftlingen des Feldes, d. i. den frischen Weizengarben, die schon am Pfingstfeste — so früh findet nämlich im hl. Land die Ernte statt, — geopfert werden konnten; ferner an den Erftlingen der Heerde; ein jähriges Lamm war es auch, welches zu dem bedeutamsten religiösen Alte des ganzen Jahres, zu dem Passahmahl gebraucht wurde; ein paar junge Tauben opferte heute Maria. Darin sollte für alle Kinder und jugendlichen Personen die Lehre ausgedrückt sein, daß Gott das Opfer der jungen Jahre allen anderen Opfern vorzieht und ein besonderes Wohlgefallen daran hat, wenn man im frühesten Alter beginnt, ihm von ganzem Herzen zu dienen. Allerdings kannst du auch noch selig und sogar heilig werden, wenn du auch in späterer Zeit angefangen bist, dich der treuen Haltung der Gebote und der Frömmigkeit zuzuwenden, wie wir denn unter den Heiligen des Himmels auch solche finden, die erst spät begannen, Gott den Herrn

aus ganzem Herzen zu suchen. Allein diese sind sehr selten. Die Lebensbeschreibung der allermeisten Heiligen fängt mit der Ernährung an, daß dieselben schon in den Tagen in ihrer Jugend auf Gottes Wegen gewandelt, sodass man die Regel aufstellen kann: Aus denen, die schon im kindlichen Alter der Frömmigkeit und den religiösen Übungen hold waren und ihr junges Herz zu einem Opferaltare gemacht haben, auf welchem die hl. Liebesflamme zu Gott dem Herrn emporloderte, rekrutiert der Himmel seine seligen Bewohner. „Frühreise Feigen hat meine Seele verlangt,“ spricht der Herr beim Propheten Michäas. In den Mittelmeerlandern bricht man nämlich im Monat Juni die ersten Feigen, welche dann als Neuheit, sowie wegen ihrer Größe und Schnackhaftigkeit einen besonderen Wert haben. In Italien werden sie „Papstfeigen“ genannt, weil man sie für würdig hält, auf die Tafel des hl. Vaters gebracht zu werden. Solche Feigen opfern geistigerweise dem Herrn diejenigen, welche sie von frühster Jugend an seinem Dienste weihen; sie schmücken gleichsam die Tafel des ewigen Hohenpriesters Jesu Christi. Wohlan, jugendlicher Leser, befolge die Lehre, die dir der Heiland am Tage seiner Darstellung im Tempel giebt! Einst, wenn du sterben mußt, giebt es keinen schöneren Trost, als die Tage der Jugend im Dienste des Herrn verbracht zu haben!

Maria opfert ihr Kind Gott dem Herrn auf, aber wir lesen nicht, daß sie dabei ein einziges Wort gesprochen habe. Simeon nimmt es auf seine Arme, preiset Maria glücklich als Mutter des erwarteten Messias, sagt ihr aber auch große Leiden und Heimsuchungen voraus, und Maria schweigt. Die fromme Prophetin Anna kommt, um auch ihrerseits das göttliche Kind anzubeten und seine hl. Mutter zu benedieien, und doch schweigt Maria! Siehe da eine weise Lehre für dich, liebe Leserin, die du noch in den jungen Jahren deines Lebens stehst und wie Maria dem Jungfrauenstande angehörst. Für eine Jungfrau geziemt sich nichts mehr als Eingezogenheit, Sittsamkeit und Schweigen. Leider stirbt die Art der thörichten Jungfrauen nimmer aus, welche ein eitles Wohlgefallen haben an den Lobsprüchen und saden Schmeicheleien, die ihnen etwa wegen ihrer Gestalt oder anderer Eigenschaften gemacht werden. Wären sie klug, so würde ihnen nicht entgehen, daß den meisten ihnen gespendeten Lobsprüchen wegen der Person desjenigen, der sie vorbringt, jeder Wert abgeht, oder

dass sie nur Lüge sind, von heuchlerischen Lippen kommen, welche für diejenige, der sie geschmeichelt, in deren Abwesenheit oft genug nur herben Spott und bitteren Hohn kennen, namentlich dann, wenn ihre schändlichen Zwecke erreicht worden sind. Darum, christliche Jungfrau, wende dem Schmeichler allezeit stolz den Rücken, denn du hast ein Recht, dich von ihm beleidigt zu fühlen, weil er durch seine Schmeichelei mittelbar zu erkennen gegeben hat, dass er dich für ein Thörin hält. Aber auch allen, die dich loben, begegne mit Misstrauen, denn sie meinen es selten gut mit dir. Dann sei eingezogen! Es kann dir gar nicht unbekannt sein, dass namentlich in unserer Stadt über nichts so häufig geklagt wird, als über die Abnahme der Eingezogenheit und Sittsamkeit unter den Jungfrauen. Es lässt sich beim besten Willen nicht leugnen, dass man manche derselben gar zu häufig auf den Straßen sieht. Sie gehen des Morgens zu einer späten hl. Messe, um sich in der Kirche oder vor derselben mit anderen zu treffen und dann auf den Straßen und öffentlichen Plätzen oft in auffallenderweise zu zeigen. Straßen und öffentliche Plätze sind nicht der Ort für sittsame und eingezogene Jungfrauen, sondern außer der Kirche vor allem das Haus, die Küche, das Zimmer, wo sie den ihrem Alter und Stande entsprechenden Arbeiten obzuliegen haben. Dort werden gute Jungfrauen gesucht und gefunden, nicht auf der Straße, den Spazierwegen und in den Vergnügungslokalen. Die man an solchen Orten wieder und wieder findet, erwecken statt Vertrauen Furcht, statt Neigung Widerwillen bei allen denen, deren Urteil einer christlichen Jungfrau von irgend welchem Werte sein kann. Was aber die Thoren und eitlen Modenarren über dich denken, das kann doch, christliche Jungfrau, nicht bestimmt für dein Thun und Lassen, ja nicht einmal von Interesse für dich sein. — Maria verhält sich bei dem ganzen Vorgange im Tempel schweigend, und wird so wiederum zum Muster einer Tugend, in welcher ihr die christlichen Jungfrauen nach Möglichkeit nachfolgen sollen. Bist du auch noch jung, so hast du doch in deinem Leben schon erfahren, wie wenig man unter urteilsfähigen Menschen das viele unnütze und oftmals inhaltslose Reden schätzt, und wie viele Sünden und Ärgernisse durch dasselbe begangen werden. Rede nur da, wo es notwendig und nützlich ist, rede kurz, angemessen, mit Vorbedacht, und man wird dich tausendmal höher schätzen als ein Wesen, dessen einmal entfesselter Redefluss aller Mittel spottet, die man zu seiner Einästigung in Anwendung bringen mag; du wirst vielen Sünden aus dem Wege gehen und dereinst beim Gerichte, wo über jedes müßige Wort Rechenschaft abgelegt werden muss, eine geringere Verantwortung haben. Dieses Schweigen ist um so mehr am Platze, wenn man bedenkt, was es denn ist, wovon unsere thörichten Jungfrauen am meisten zu reden pflegen, Nutz und Tand, Vergnügen und Lustbarkeiten, vornehmlich die Fehler anderer bilden leider vielfach den Hauptgegenstand der Unterhaltung in ihren Kreisen, wenn es nicht noch schlimmere Dinge sind, von denen gesprochen wird. Da verlierst du nichts, christliche Jungfrau, gewinnst aber viel, wenn du mit Maria schweigst!

Auch die Witwen empfangen am Tage Mariä Lichtmesse

eine weise Lehre, indem ihr die hl. Schrift ihr Vorbild vor Augen führt, die fromme Anna, eine Tochter Phanuels vom Geschlechte Aser, die sieben Jahre mit ihrem Manne im Ehestand gelebt hatte. Nach der Überlieferung hätte sie Gelegenheit gehabt, sich wiederum zu vermählen, aber vorgezogen, beim Tempel sich ganz dem Dienste Gottes zu weihen. So erreichte sie in einem Leben der Abtötung und des Gebetes ein heiliges Alter von vierundachtzig Jahren. Liebe Leserin! Die Tugenden, welche wir oben den Jungfrauen an's Herz gelegt haben, werden in noch höherem Grade von den Witwen verlangt. Eine ganz und gar weltlich gesinnte, eitle, gefallsüchtige Witwe, Welch ein widerwärtiges Schauspiel! Einer Witwe wird die Eitelkeit und Gefallsucht noch viel weniger verziehen, als einer Jungfrau. Wir geben gern zu, dass es in vielen Fällen recht angemessen ist, und durch die Verhältnisse fast notwendig gemacht werden kann, dass eine Witwe sich wiederum vermählt. Die Erziehung der Kinder, die Sicherung des Vermögensstandes kann oftmals ohne einen solchen Schritt nicht in der wünschenswerten Weise erreicht werden. In den meisten Fällen aber wird es sich für eine Witwe empfohlen, gleich der frommen Anna in dem Stande zu bleiben, in welchen Gott der Herr sie geführt hat, indem er den Gatten von ihrer Seite nahm. Es ist der Stand, in welchem so manche, wie eine hl. Franziska von Rom, eine hl. Johanna Franziska von Chantal, eine hl. Elisabeth von Thüringen und so viele andere sich in einer besonderen Weise geheiligt haben und zu einer sehr hohen Stufe der Vollkommenheit gelangt sind. Nur der guten Erziehung ihrer Kinder zu leben, dem Gebet und frommen Übungen obzuliegen, auf die Freuden und Genüsse der Weltkinder Verzicht zu leisten und so sich eine besonders glänzende Krone, eine hohe Stufe der Seligkeit im Himmel zu verdienen, Welch beneidenswerte Aufgabe für eine christliche Witwe! Sie teilt mit denen, die im jungfräulichen Stande leben, den vom hl. Paulus so sehr hervorgehobenen Vorzug, nur darum besorgt sein zu müssen, wie sie Gott dem Herrn gefallen. Deshalb braucht ihr Herz nicht geteilt zu sein zwischen der Welt und dem Herrn, sondern kann diesem allein gehören. Sie kann des weltlichen Schmuckes und eitlen Nutzes entbehren, und mag in einfachem und unscheinbarem Gewande einhergehen, denn Gott, dem sie ihr Herz geweiht, schaut nur auf das Gewand ihrer Seele. Im Gotteshause, vor dem allerheiligsten Sakramente, beim hl. Opfer, bei den kirchlichen Andachten, in der Frühe des Morgens wie in der Stille des Abends ist ihr Platz, und das Gebet für den verstorbenen Gatten oder für noch lebende oder gestorbene Kinder ihre liebste Beschäftigung. Sie gönnt anderen gern die Freuden der Welt, denen diese nachgehen können, denn sie weiß, dass sie den besseren, beglückenderen Teil erwählt hat. Wenn du eine Witwe bist, und deine Aufgabe in diesem Sinne auffassest und vollführst, so befindest du dich in der That in einem hl. Stand, in einem Stande, den die Kirche von Anfang an in hohem Grade geehrt hat und für den sie Verehrung von all ihren Gliedern verlangt! Das beste daran aber ist, dass derselbe ein Weg ist, der mit großer Zuverlässigkeit zum Heile führt.

Der Schutzenkel.

In einem Dorfe lebte vor einigen dreißig Jahren eine sehr brave Familie. Der Mann war ein Tagelöhner und nährte seine fünf Kinder redlich durch seiner Hände Arbeit, wobei ihn seine Frau nach Kräften unterstützte. Dabei waren die Leute gute und fromme Christen. Kein Sonntag verging, ohne daß nicht beide mit ihren Kindern im Gotteshause sowohl des Morgens, wie des Nachmittags zugegen gewesen wären. Am Morgen mußten die Kinder gemeinschaftlich ihr Morgengebet verrichten, vor und nach Tisch wurde gebetet. Wenn der Vater abends von der Arbeit nachhause kam, und das Abendbrot genossen war, so mußte eins von den Kindern eine schöne Geschichte, oder etwas aus einem frommen Buche vorlesen. Wollte man dann zu Bett gehen, so verrichtete man gemeinschaftlich das Abendgebet und empfahl sich dem Schutze Gottes. Jedermann hatte auch darum die Familie lieb, und alle verlangten den Mann wegen seiner Redlichkeit und seines Fleisches zur Arbeit.

Doch war es nicht immer so in der Familie gewesen. Einige Jahre vorher sah es noch ganz anders aus: da wurde nur wenig und fast gar nicht an Gott und Sein Gebot gedacht, fast alle Tage hatten die Eheleute unter sich Streit und Zank, und niemand wollte gern mit ihnen zu schaffen haben. Woher war denn diese Veränderung gekommen?

In der Zeit, wo die beiden Eheleute noch häufig mit einander haderten, kam eines abends der Mann etwas angebrunnen nachhause. Die Frau war schon gewohnt, ihren Mann so zu sehen, und schalt ihrer Gewohnheit gemäß recht derbe darauf los. Der Mann ließ es sich gefallen, sagte nur wenig und saß ziemlich still da. Das Abendessen wurde aufgetragen, und siehe, hierbei sollte der ganze Zorn des Mannes losbrechen. Die Frau hatte nämlich ein Gericht bereitet, welches ihm schon sonst nicht recht mundete, und wozu er jetzt gar keinen Appetit zu haben schien.

„Es ist doch großartig!“ sagte er, „den ganzen Tag über muß man sich quälen und findet dann am Abend noch nicht einmal ein ordentliches Essen.“ Doch nahm er den Löffel und probierte, als er aber die Kartoffeln in der Suppe ziemlich hart fand, legte er den Löffel wieder hin und fing an, recht derbe zu schimpfen.

Die Frau ließ sich ihrerseits auch nicht lange nötigen, sie schimpfte wieder und reizte dadurch den Mann so sehr, daß er aussprang und ihr einen derben Schlag versetzte. Das war zuviel! Zank hatte es in der zwölfjährigen Ehe zwischen den beiden Eheleuten manchen gegeben, aber vergriffen hatte sich der Mann an der Frau noch nie. Vernichtet sank sie auf einen Stuhl nieder, mit Entsetzen, Wut und Verzweiflung im Herzen. Die armen Kinder, deren vier am Tische saßen, weinten laut, als sie diesen Vorfall sahen, und selbst der kleine Säugling in der Wiege schrie laut auf. Das zweitjüngste Kind, ein kleines Mädchen von vier Jahren, kam und wollte sich an die Mutter anschmiegen, als es dieselbe weinen sah, doch stieß sie es unwillig von sich. Schweigend saßen alsdann die Kinder in der Ecke und schienen nicht begreifen zu können, warum Vater und

Mutter so versuhren. Die Frau schickte die Kinder zu Bett, die Kartoffelsuppe blieb auf dem Tisch stehen und wurde nicht gegessen.

Um andern Morgen stand man auf, ohne sich einen guten Morgen zu bieten, die Frau kochte Kaffee, der Mann trank in der Stube, die Frau in der Küche. Kein Wort wurde gewechselt. An diesem Tage hatten die beiden Leute ihre Kartoffeln einernten wollen, allein daraus wurde für heute nichts. Der Mann blieb zuhause und machte sich anderweitige Beschäftigung, die Frau indes ging stillschweigend mit einer Kiepe, einem Besen und einem Sieb aus dem Hause. Der Mann dachte, sie wolle zum Buchsegen, und ließ sie gehen, ohne zu fragen, wohin sie solle. Die Frau ging langsam dem Walde zu, niedergeschlagen und lebensüberdrüssig. Dasselbst angekommen setzte sie ihre Kiepe nieder, nahm ihren Besen und begann ihr Werk.

So mochte es ungefähr Mittag sein, als sie ihren Besen wieder zur Seite legte und sich niedersegte, um ein wenig auszuruhen. Mißmutig nahm sie ihren Kopf in beide Hände, dachte über die Vorfälle am gestrigen Abend nach, weinte eine Weile in Weh und Wut und begann dann, laut zu reden: „Doch man sich so behandeln lassen muß! Ich sorge so redlich für ihn und seine Kinder! Es ist nicht zum aushalten. Geschlagen werde ich wie ein Tier! Nun, er soll es bald bereuen, er soll erst einmal einsehen, was er an mir gehabt. Ich will mich nicht mehr von ihm quälen lassen. Das ist bald geschehen, nur ein Augenblick.“

Mit diesen Worten stand sie auf, band den Strick von ihrer Kiepe los, ging auf den nächsten Baum zu und versuchte, den Strick um einen Ast zu schlingen. Es wollte zu ihrem Ärger nicht sogleich gelingen, doch saß er endlich fest. Als sie gerade im Begriff war, sich den Strick um den Hals zuwinden, hörte sie eine laute Kinderstimme „Mutter! Mutter!“ rufen. Sie läßt daher von ihrem Werk ab und schaut nach der Gegend, woher der Ruf gekommen war. Ein kleiner Knabe von ungefähr zehn Jahren wird sichtbar, eilt auf sie zu und ruft: „Mutter, schon lange habe ich Dich gesucht. Ich habe den ganzen Wald abgestreift. Es ist nur gut, daß ich Dich gefunden habe.“

„Ach, dummer Junge,“ sagte die Mutter ärgerlich, „du solltest lieber zuhause geblieben sein.“

„Mutter, sei doch nicht mehr so böse. Sieh, der Vater hat ja alles vergessen, er hat das Mittagessen gekocht, welches ich dir jetzt bringe. Komm', ich nur, es ist Dein Leibgericht, es sind Linsen. Aber Mutter,“ fuhr er fort, „da hängt ja ein Strick an dem Baume, was soll das?“

Jetzt schaute auch die Frau nach dem Baume, und ihr teuflisches Unternehmen stand in seiner vollen Größe vor ihr. Sie war kaum der Sprache mächtig, und es kam ihr vor, als stehe der leibhaftige Teufel neben ihr.

„Lieber Heinrich,“ sagte sie, „mach' den Strick los und dann komm' schnell. Wir wollen nun nachhause gehen, es ist hier zu kalt.“

Dann nahm sie ihre Kiepe, ließ den gesammelten Buchvorrat liegen und ging mit dem Knaben nachhause. Derselbe schaute seine Mutter verwundert an, als ob er

sie nicht verstände, und ging ruhig neben ihr her. Im Hause wurde sie von ihrem Manne, der seine That tief bereut hatte, freundlich empfangen. Doch war sie für heute viel zu ergriffen, als daß sie viele Worte hätte sprechen mögen. Sie legte sich früh zur Ruhe und war für die folgenden Tage von einem Fieber besessen.

Am nächsten Sonntag-Morgen stand sie früh auf und ging zur Kirche, legte daselbst ein reumütiges Bekenntnis von ihrem Frevel ab und ging mit dem besten Vorsatz nachhause, sich nie wieder solchen Einflüsterungen des bösen Feindes hinzugeben. Am Abend dieses Tages, nachdem die Kinder zur Ruhe gegangen waren, bat der Mann sie, ihm sein hartes Benehmen zu verzeihen, und sie erzählte ihm dann den Vorfall im Walde und wie Gott ihren eigenen Sohn ihr als Schutzengel geschickt hätte gerade in dem Augenblick, als sie ihre Seele dem Teufel hätte übergeben wollen. Wäre der Kleine einige Minuten später gekommen, so würde er sie schon an dem Baume hangend gefunden haben. Gott hätte ihr heute Morgen Verzeihung durch den Priester gegeben, er möge ihr nun auch verzeihen. Sie habe den heiligsten Vorsatz gefaßt, in Zukunft ein wahrhaftes Christenleben zu führen und auch den geringsten Streit in der Familie zu vermeiden.

Tief gerührt versprach auch der Mann dasselbe. „Meine liebe Grethe,“ sagte er, „Gott hat Dich erhalten, Gott wollen wir jetzt auch dienen. Ich sehe ebenfalls mein Unrecht ein, ich will in Zukunft keinen Schnaps mehr trinken, wodurch schon so mancher Streit zwischen uns entstanden ist.“

Beide Eheleute haben ihr Versprechen heilig und treu gehalten und lebten seit der Zeit recht friedlich mit einander.

Das Schuhwichse-Rezept.

Eines Tages meldete sich bei einem Barbier ein Soldat und bat um eine Unterstüzung, um einen Platz im Postwagen nach seiner Garnison bezahlen zu können. Er hatte den ihm bewilligten Urlaub so sehr überschritten, daß er ohne Benutzung der Post nicht zur rechten Zeit eintreffen konnte und also schwere Strafe zu erwarten hatte. Obgleich der Barbier mit seinen Kunden beschäftigt war, hörte er doch der Erzählung des armen Soldaten aufmerksam zu und reichte ihm alsdann ein Goldstück dar. „Gott segne Sie!“ sagte der Kriegsmann, erstaunt über die reiche Gabe. „Wie kann ich es Ihnen vergelten? Ich besitze nichts weiter auf der Welt, als dieses,“ und dabei zog er ein nicht gar sauberes Stück Papier aus der Tasche. „Es ist ein Rezept, Schuhwichse auf die allerbeste Weise zu bereiten. Oft habe ich sie für meine Offiziere zuzubereiten, und zum Zeichen der Zufriedenheit hat man mir manchmal ein kleines Geschenk gemacht. Gebe Gott, daß Sie einigen Nutzen daraus ziehen können als Lohn für die Freundlichkeit gegen den armen Soldaten.“ Jenes Papier enthielt das Rezept zur Bereitung der berühmten Schuhwichse von Day und Marten, der Barbier aber war der vor

kurzem verstorbene Herr Day, dessen Schuhwichse-Fabrik London zur Bierte gereicht und dessen Palast im Regent-Park mit denjenigen des hohen Adels wetteifert.

Vermischtes.

** [Zuvorkommend.] Hausherr: „Herr Hauptmann, ich gratuliere zur Beförderung zum Major, und benütze mit Vergnügen diese Gelegenheit, Sie, Ihren nunmehrigen Rang entsprechend, um 200 Mark zu steigern.“

Rätselrecke.

Rösselsprung.

		mann	dern				
	schluß	und	ist	ein			
sie	wohl	an	und	füß	finn		
zu	se	kei	frau	nen	kräm	mann	aber
kennt	keine	thrä	als	ue	schlau	je	frauen
heugen	über	gif	vſe	der	nicht		
		für	ist	zu	lo		
		zeugen	giebt's				

Auflösung des Quadraträtsels in voriger Nummer:

A	D	E	N
D	O	R	A
E	R	N	A
N	A	A	B

Richtige Lösungen gingen ein von R. v. Paschke, W. Kündzierski, Klara Neumann, Marie Lemke, Paul Kassin, Martha Stein, J. Fr. Theodor Goralewski, Franziska Neubauer, Martha Dombrowska, Mari Stein, Marie Willma, Johanna Neumann, Adolph Forstenbacher und Eugen Boenig hier, Albert Romza, Karolus Grundmann und Klara v. Wittke in Neufahrwasser, Anna Falk in Petersbagen, Paul Buchowski in Langfuhr, Johann Böber in Polzin, Ig. Biernatksi in Wlyniek, v. Janicki in Borkau, W. Wolter in Trzebiatikow, Fr. Reimann in Berent, Agnes Gdaniez in Karthaus, Kurlandt in Lubnia, Bruno Szymanski in Rüthen, Marie Jordan in Storichenno, Hedwig Semrau in Höstenau, Anna Zaborowski in Mirskau, Johann Gollnick in Skoszewo, Blok in Heimbrunn, Wanda Strzelcza in Wapno, A. Bonin in Drzonowo, Leonhard Masłowski in Tuchel, Bichowski in Kalembsa, Rilinger in Berent, G. Weidemann in Altmark, Kordula Wollschläger in Rynarzewo und Hedwig Stelter in Pöllnitz.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**